Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. | Nebra, Mittwoch, 6. September 1899. | 12. Jahrgang.

Ueber Spionage im Frieden,

von der der Dreyfus-Prozeß eine Reihe origineller und lächerlicher Bilder entrollt, veröffentlicht ein Oberstleutnant Patry in der ‚Revue bleue' eine interessante Studie. Der Verfasser weist nach, daß es keine nennenswerten Geheimnisse gibt, die verraten werden könnten und daß der fremde Staat auch ohne Spione sich in den Besitz dieser „Geheimnisse" setzen kann. Das Spionagewesen im Frieden sei in Wirklichkeit nur ein häßlicher alter Zopf. Das wird im einzelnen ausgeführt hinsichtlich der Stärke und Beschaffenheit fester Plätze, wie hinsichtlich der Garnisonsverteilung und Mobilisationsmöglichkeit.

Die Verkehrswege, die das Land besonders in der der Grenze benachbarten Zone durchschneiden, kennen zu lernen, ist von großer Wichtigkeit. Aber die vollständigste Auskunft über die Straßen, die Eisenbahnen, die Kanäle, die für das Ausland von Interesse sind, geben ja die zahllosen Karten in jedem Maßstabe, die entweder offiziell oder von privater Seite publiziert werden, ferner die „Führer", die Geographiebücher, die statistischen Notizen über die Bewegungen der Binnenschiffahrt 2c. Da indessen diese verschiedenen Dokumente nicht alle Jahre von neuem das Licht der Welt erblicken, so kann man wohl begreifen, daß ein hochwohlweiser Generalstab sich auf dem Laufenden zu halten wünscht hinsichtlich der jährlichen Veränderungen. Da ist es doch das einfachste, Offizieren oder Ingenieuren, welche die nötigen topographischen Kenntnisse haben und mit einem Blick sich ein Urteil bilden können über das, was sie sehen, den Auftrag zu geben, als Touristen, ohne ein Stück Papier, ohne Karte, ohne Bleistift, ohne Verheimlichung ihrer Person oder Eigenschaft, an diesem oder jenem Ort sich zu ergehen und zu sehen, ob alles auf dem Terrain sich noch so vorfindet, wie auf der Karte der letzten Ausgabe. Ein solches Vorgehen kann man doch wahrlich nicht Spionage nennen, es ist das weiter nichts als „Beobachtung". Der Eisenbahnreisende, der von Zeit zu Zeit die Vorhänge zurückschlägt, um zu sehen, ob ein doppelter Schienenstrang liegt, treibt doch keine Spionage, sondern sucht sich lediglich über einen interessanten Punkt zu belehren. Die Kenntnis solcher Verhältnisse kann, nebenbei bemerkt, auch keine Wichtigkeit bezüglich des Ganges der Operationen der Heere beanspruchen.

Am meisten beunruhigt zeigt sich die öffentliche Meinung hinsichtlich der Spionage über die aktive Verteidigung. Sehr oft liest man in den Zeitungen von der Verhaftung eines Spions, der das Geheimnis des Mobilisierungsplanes zu enthüllen versuchte. Die Sache ist geradezu grotesk! Jedermann weiß, daß die Mobilisierung eine Operation ist, die beim Ausbruch eines Krieges die Effektivstärke an Mannschaften, Pferden, Wagen 2c. auf Kriegsstärke bringt. Ein Infanterie-Regiment, das in Friedenszeiten 1500 Mann stark ist und mit 3000 Mann in den Krieg zieht, muß seine Reserven einziehen. In den Grenzgebieten stehen zu viel Truppen, die sich aus anderen Bezirken verstärken müssen. Was hat es nun für ein Interesse für den Nachbar, zu wissen, ob das Regiment X oder Y seine Verstärkungen aus dem Bezirke A oder B bezieht?

Aber die Konzentration? — Sind die Truppen einmal mobilisiert, so heißt es, sie auf den Kriegsschauplatz zu dirigieren. Das geschieht mittels Eisenbahnen. Es ist klar, daß in allen Generalstäben Dokumente bezüglich dieser Konzentration bestehen, und diese Pläne, sollte man meinen, sind derartig, daß sie geheim bleiben müssen. Ist es nun nicht für einen Spion verlockend, einen davon zu entdecken, um ihn für sein Land nutzbringend zu verwerten? Gewiß. Aber zum Unglück für ihn sind diese Pläne schon längst in den Schubfächern des Generalstabes der Armee, der er dient. Jeder hat für jede Eventualität ebenso viele Konzentrationspläne, wie es von seiten des Feindes Angriffspläne gibt, und für jeden dieser Pläne ist die Konzentration des Feindes in allen ihren Einzelheiten ausgeführt. Es gibt in der That nichts einfacheres: jeder Generalstabsoffizier, der im Besitz einer Karte über die Garnisonierung der Truppen irgend einer Nation und vollkommenen Trace der Eisenbahn ist, wird leicht in wenigen Stunden einen Konzentrationsplan entwerfen können, der jeder beliebigen Hypothese gerecht wird. Hier also ist die Spionage gänzlich unwirksam, weil es eben nichts zu spionieren gibt.

Aber die Feldzugspläne, die im tiefsten Geheimnis in den Kabinetten der Heerführer und der Generalstabschefs entworfen werden? Die zu kennen ist doch interessant und wichtig? Auch hier muß die Frage verneint werden. Um auf Frankreich zu exemplifizieren, dessen Lage angesichts des Dreibundes bekannt ist, so kann sich jeder leicht vorstellen, daß alle Möglichkeiten eines Angriffs, von welcher Seite er auch kommen mag, genau erwogen und gründlich studiert sind, und daß für jeden der Generalstab einen Defensiv-, einen Offensivplan oder beide zugleich entworfen hat. Da aber die Generalstäbe der Dreibundsmächte alle Voraussetzungen dieser Pläne ebenso gut kennen wie die Franzosen, so gleichen sich die Pläne, die sie selbst entworfen, völlig wie ein Ei dem andern. Wenn nun ein Spion sich mit Mühe und Not und unter Aufwendung von nicht unbeträchtlichen Mitteln einen solchen Plan verschafft, um ihn in Paris oder Berlin oder Rom zu verkaufen, so dürfte man eigentlich, wenn man ihn richtig bewerten wollte, noch keinen Thaler für ein Machwerk bezahlen, von dem man sozusagen das Duplikat in den Pulten liegen hat. Die ganze Spioniererei hat mithin gar keinen erkennbaren Zweck!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm traf am Montag in Straßburg ein.

*Bei dem Parademahl brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Es drängt Mich, an der Neige des Jahrhunderts Meinem Gardekorps den Dank auszusprechen; denn am heutigen Tage ist es das letzte Mal, daß die Fahnen der Garde auf dem Tempelhofer Felde gemeinschaftlich in diesem Jahrhundert geweht haben. Der Rückblick auf das Jahrhundert führt an Königsgräbern und an Königsstandbildern vorbei. Es ist dem Gardekorps beschieden gewesen, Meinen Vorfahren in Treue zu dienen; Ich wünsche, daß dasselbe auch im neuen Jahrhundert sich auszeichne in unermüdlicher Friedensarbeit und, wenn notwendig, auch auf dem Schlachtfelde. Offiziere und Mannschaften aller Grade mögen dabei hinblicken auf die nun stillen Häuser Meiner beiden Vorfahren; zumal auf das historische Eckfenster des Großen alten Kaisers. Alle Empfindungen des Dankes und der Freude über Mein Gardekorps fasse Ich zusammen in den Ruf: Das Gardekorps Hurra! Hurra! Hurra!"

*Nach dem Erlaß des preußischen Staatsministeriums, der den politischen Beamten, die zugleich Abgeordnete sind, die Mißbilligung wegen ihrer ablehnenden Haltung in der Kanalfrage ausspricht, kommen nun auch von allen Seiten Meldungen, wonach die betreffenden Regierungspräsidenten und Landräte in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden sind.

*Nach dem ‚Hamb. Korr.' verlautet, daß der Führer der Konservativen, Graf Limburg-Stirum, von der Hofliste gestrichen sei. Das hat natürlich mit den politischen Maßregeln gegen Kanalgegner nichts zu thun. Es ist natürlich ein persönliches Recht des Königs, zu bestimmen, wen er bei sich empfangen will oder nicht.

*In den Betriebsreformen der Reichs-Postverwaltung ist, abgesehen von einer noch in Vorbereitung befindlichen Aenderung des Paketbetriebes, vorerst neues nicht zu erwarten. Die in ihren Grundzügen bekannte Personalreform soll aber, wie man zuverlässig erfährt, vom 1. Januar nächsten Jahres ab verwirklicht werden, und zwar wird sie sich zuerst bei den Betriebsbeamten fühlbar machen, während die Verwaltungsbeamten auf Ersatz durch Neu-Annahme von Posteleven für Jahre hinaus nicht zu rechnen haben. Dagegen wird die Neu-Annahme von Postgehilfen vom 1. Januar ab wahrscheinlich wieder in ein flottes Tempo kommen, und gleichzeitig wird auf Grund neuer Bestimmungen die Zulassung der Post-Assistenten zur Post-sekretär-Prüfung beginnen. Zur Zeit schweben noch in bezug auf die Militäranwärter Verhandlungen mit dem Kriegsministerium, die nicht ohne Schwierigkeiten sind und jedenfalls eine Verminderung der Ansprüche von jener Seite nicht erwarten lassen.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Wiener Berichterstatter des ‚B. T.' will gar „von gut eingeweihter Stelle" die bestimmte Versicherung erhalten haben, daß die Aufhebung der Sprachenverordnungen in Böhmen ernstlich geplant sei. Chlumecky ist angeblich der „kommende Mann", der beim Wiederzusammentritt des Reichsrats Ende September oder Anfang Oktober dazu ausersehen ist, den Staatskarren aus dem Sumpf, in dem er steckt, herauszuholen.

Frankreich.

*Im Dreyfusprozeß kommt jetzt der Abhub der Zeugen zu Worte — allerhand Klatsch und Gewäsch, das den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn trägt: es lohnt nicht der Mühe, das einzelne anzuführen. Hoffentlich nimmt die Farce recht bald ihr Ende.

*Hauptmann Tavernier, welcher du Paty de Clam kommissarisch vernahm, erhielt die Aufforderung, als Zeuge vor dem Kriegsgericht zu erscheinen, um nötigenfalls Erläuterungen zu geben bei bestimmten Stellen der Aussage, welche er entgegennahm. — Man sieht für kommenden Freitag dem Urteilsspruch entgegen.

*Für Guerin hat am Freitag der Bischof von Paris bei Waldeck-Rousseau um Schonung gebeten. Der Minister hat die Bitte abgeschlagen.

*Der ‚Matin' veröffentlicht nach Dokumenten aus dem Kolonialministerium Einzelheiten über die Grausamkeiten, die sich die Mission Voulet-Chanoine hat zu schulden kommen lassen. Am 8. Januar wurde ein Eingeborener, der erklärte, den Weg nach dem Osten nicht zu kennen, auf Befehl Voulets enthauptet. An demselben Tage ließ Voulet 20 eingeborene Frauen mit ihren Kindern, darunter Säuglinge, durch Lanzenstiche niedermachen; er wollte ein „Exempel statuieren". Ferner schoß Voulet einem Schützen, weil er mit seiner Munition verschwenderisch umgegangen war, eine Kugel in den Kopf. Um dieselbe Zeit brannte die Mission eine Stadt von 10 000 Einwohnern nieder, die einen Handelsmittelpunkt bildete. Ferner wurden zwei Träger, die, weil sie nur mit Lanzen bewaffnet waren, nicht gewagt hatten, Eingeborene, die mit Pfeilen bewaffnet waren, zu verfolgen, auf Befehl Chanoines ohne Urteil erschossen. Andere Blätter berichten, Voulet und Chanoine hätten sich die Hände der niedergemachten Eingeborenen bringen lassen, um die Zahl derselben festzustellen.

England.

*Die Ministerien des Krieges, der Marine und der Kolonien scheinen sich endlich über den Plan einer Kolonialarmee geeinigt zu haben. Der ‚Temps' veröffentlicht eine aus 22 Artikeln bestehende Vorlage, die nur noch der Bestätigung durch den Ministerrat bedarf, um dem Parlament unterbreitet zu werden. Dieser Entwurf bedeutet den vollständigen Sieg des Kriegsministeriums. Es soll dadurch namentlich verhütet werden, daß die französischen Rekruten in großen Massen am Kolonialkrieg teil nehmen müssen, indem der Kriegsminister die Erlaubnis erhält, in den Kolonien die weiße Bevölkerung und die Eingeborenen anzuwerben. Durch diese Maßregel soll der Zweck erreicht werden, daß die französischen Bürger nur freiwillig Kriegsdienst in den Kolonien zu thun haben.

Dänemark.

*Kopenhagener Blätter melden, daß das Befinden des Königs in letzter Zeit Anlaß zu Besorgnis gebe. Nicht das alte Leiden des Königs, sondern allgemeine Schwäche habe die kräftige Konstitution des Königs besiegt.

*Der große Lohnstreit in Kopenhagen scheint endlich, nach mehr als vierteljähriger Dauer, vor seinem Abschluß angelangt zu sein. Die Direktion des Arbeitgebervereins und diejenigen der Fachverbände haben sich über die Bedingungen für das Aufhören der Sperre geeinigt und sich verpflichtet, dieselben ihren Organisationen zur Annahme zu empfehlen.

Spanien.

*Der Ministerpräsident Silvela erklärt die Meldung von einer großen Anleihe für unrichtig. Der Ministerpräsident sagt weiter, daß an seiner Vorlage betr. die Einnahmen nichts geändert werden wird. Was das Budget der Ausgaben anlange, so würden hierbei große Ersparnisse gemacht werden. Der Finanzminister ist der Ansicht, daß diese Ersparnisse auf eine Summe von 176 Millionen sich belaufen werden. Der Marineminister erklärte in San Sebastian, er werde in seinem Ressort größere Ersparnisse machen, besonders da er mehrere Kriegsschiffe abrüsten lassen werde.

Rußland.

*Den Vereinbarungen über die technische Einheit im Eisenbahnwesen hat sich jetzt auch Rußland, und zwar hinsichtlich der Warschau—Wiener Eisenbahn nebst der Zweigbahn nach Lodz, angeschlossen. Für Deutschland kommt dabei der Grenzübergang Thorn—Alexandrowo in Betracht. Bezüglich der übrigen russischen Eisenbahnen ist der Beitritt nicht möglich, weil deren Spurweite bekanntlich größer ist als die in den Bestimmungen über die technische Einheit im Eisenbahnwesen festgesetzte, mithin auch kein gegenseitiger Uebergang von Eisenbahnfahrzeugen stattfinden kann.

Balkanstaaten.

*Die Untersuchung in der Angelegenheit des Attentats auf König Milan ist jetzt abgeschlossen. 16 Personen sind in Freiheit gesetzt worden; 29 Personen, darunter Pasitsch, Tauschanowitsch, Oberst Nikolitsch und der Redakteur des ‚Odjek' Protitsch, sind im Zusammenhang mit dem Attentat wegen Hochverrats angeklagt. Zehn Personen sind wegen Majestätsbeleidigung den Gerichten überwiesen worden. Weitere Freilassungen sind nicht ausgeschlossen. Es verlautet, die Gerichtsverhandlung werde am Donnerstag beginnen.

Afrika.

*Im Streit zwischen England und Transvaal ist ein abermaliges Entgegenkommen des Präsidenten Krüger zu verzeichnen. In ihrer letzten Mitteilung an die englische Regierung erkärt die Regierung der Südafrikanischen Republick, falls ihre Gegenvorschläge von England angenommen werden sollten, werde der Raad aufgelöst werden und nach erfolgten Neuwahlen in wenigen Wochen das neue Gesetz in Kraft treten. Der Zweck, welchen man mit dieser Handlungsweise verfolge, sei, von Südafrika einen Krieg abzuwenden, der die weitragendsten Folgen haben würde.

Von den Rechten der deutschen Kontingentsherren.

Die Ernennungen von Prinzen deutscher Fürstenhäuser zu Leutnants à la suite, die mit Vorbehalt der Patentierung angestellt werden, wie es bei den beiden Prinzen zu Sayn-Wittgenstein und zu Ysenburg-Büdingen der Fall ist, können nach den Militär-Konventionen zwischen Preußen und den verschiedenen Bundesstaaten von den Kontingentsherren beliebig vorgenommen werden. Diese Offiziere werden nicht aus Reichsmitteln besoldet, unterstehen dagegen den preußischen Bestimmungen über Disziplinar-, militär- und ehrengerichtliches Verfahren. Wenn sie allen bestehenden gesetzlichen Vorschriften, z. B. Bestehen der Fahnenjunker- und der Offizierprüfung, genügt haben, werden sie durch den Kaiser mit Patent versehen und zu Leutnants ernannt, die nun zum Reichsheere gehören und an dessen Benefizien teilnehmen. Die selbständige Ernennng und Uniformierung von Offizieren seitens der deutschen Kontingentsherren bezieht sich auch auf die General- und Flügeladjutanten, Ordonnanz-Offiziere bezw. Adjutanten der Prinzen. Die deutschen Fürsten haben das Recht, in durch die Konvention begrenzter Charge und Zahl diese Adjutanten sich zu wählen; diese Offiziere werden aus Reichsmitteln besoldet. Die Ernennung der General- und Flügeladjutanten in den beiden mecklenburgischen Großherzogtümern unterliegt jedoch der Genehmigung des Kaisers.

Bei einem Ueberblick über die Militärkonventionen sieht man, daß Bayern am selbständigsten dasteht. Sachsen und Würtemberg ernennen sämtliche Offiziere; nur in bezug auf die Generale hat Sachsen die Genehmigung des Kaisers einzuholen. Ebenso werden die Stellen der Höchstkommandierenden sowie der Festungskommandanten von beiden Staaten nur unter Zustimmung des Kaisers besetzt.

Hessen und Mecklenburg stehen unter eigenen Kontingentskommandos, sind aber in bezug auf Befehlsführung und Verwaltung ganz in den Verband der preußischen Armee aufgenommen. Die Offiziere werden sämtlich vom Kaiser ernannt und leisten demselben den Fahneneid, während sie sich dem Kontingentsherrn nur durch Handgelöbnis bezw. Revers verpflichten. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990906-12/fragment/page=0001

Zugehörigkeit zu dem Kontingent ist äußerlich gekennzeichnet durch das Prädikat „Großherzoglich", welches Behörden und Offiziere führen, ebenso durch die Ausgabe doppelter Patente, durch Uniformabzeichen u. s. w.

Aehnlich ist die Konvention mit Baden, doch ist das Kontingent noch inniger mit Preußens Armee verschmolzen. Die Offiziere, welche wie die Mannschaften dem Kaiser den Fahneneid leisten, und sich dem Großherzog nur durch Revers verpflichten, tragen Schärpe und Portepee in den Landesfarben.

Oldenburg, Anhalt, die sächsischen Herzogtümer, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß ä. und j. L. haben zwar bestimmte Regimenter, in denen die Landesangehörigen eingereiht werden, aber keine besonderen Kontingentskommandos; die Verwaltung liegt in den Händen der preußischen Militärbehörden. Fahneneid wie bei Hessen und Mecklenburg. Die Landesfürsten üben die Disziplinargewalt über die in ihren Ländern dislozierten Truppen aus. Die Schärpen zeigen die Bundesfarben.

Die Kontingente von Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, beiden Lippe und der Freien Reichsstädte sind aufgelöst; die Wehrpflichtigen werden in preußische Truppenteile eingereiht. Braunschweigs Kontingent ist mit dem Tode des Herzogs ganz in preußische Verwaltung übergegangen.

Von Nah und Fern.

Altona. Ein Betrugsprozeß gegen den Kutscher des Fürsten Bismarck, Patzke, in von der hiesigen Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Patzke war seiner Zeit in dem Prozeß der Familie Bismarck gegen die Photographen Wilcke und Priester in Hamburg, sowie den ehemaligen Bismarckschen Förster Spöcke wegen Hausfriedensbruchs bezw. Beihilfe dazu, begangen in der Sterbenacht des Fürsten Otto v. Bismarck, als Zeuge zur Hauptverhandlung vor das Altonaer Landgericht zum 18. März geladen worden. Einige Zeit vorher befand er sich in Varzin, weil er vom Fürsten Herbert Bismarck den Auftrag erhalten hatte, die in Varzin beigesetzte Leiche der Fürstin Bismarck nach Friedrichsruh zu überführen. Patzke hatte diesen Auftrag auch ausgeführt, worauf er während der Beisetzungsfeierlichkeiten in Friedrichsruh blieb. Einige Tage später reiste er zu der Hauptverhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts nach Altona. Patzke hat nun, obwohl er in der Zwischenzeit sich in Friedrichsruh aufhielt, sich für die ganze Zeit, beginnend mit der Reise nach Varzin bis zur Reise nach Altona, die Reisespesen auszahlen lassen. Er ist deshalb wegen Betrugs zur Anzeige gebracht worden.

Kiel. Berliner Unternehmer haben die Rohwersche Sammelmeierei in Düvenstedt unweit des Nordostseekanals im Kreise Rendsburg angekauft, um dort nach dem System des Ingenieurs Patzburg eine Fabrik zur Pulverisierung der Milch, eine Milchtrockenanlage, zu erbauen. Das Unternehmen ist das erste seiner Art in Schleswig-Holstein und wird für die Milchwirtschaft von großer Bedeutung sein. Der Bau der ausgedehnten Fabrikanlage ist schon begonnen worden.

Hildesheim. Die interessante Sammlung alter Klaviere im hiesigen Römer-Museum ist neuerdings durch zwei besonders schöne Exemplare ergänzt worden. Es sind dies ein vorzüglich erhaltenes kleines Virginal aus dem 16. Jahrhundert und ein französisches Klavicymbalum von gewaltiger Länge, welches den Konzertflügel des 16. und 17. Jahrhunderts darstellt. Der Mechanismus beider ist der des Spinetts, doch befindet sich an dem Klavicymbalum bereits eine sehr sinnreiche Einrichtung, vermittelst zweier Registerzüge forte oder piano zu ermöglichen. Die geschmackvolle Malerei, Schnitzerei und Vergoldung an diesen Prachtexemplaren läßt darauf schließen, daß sie einst im Besitz vornehmer Häuser gewesen sind. Es veranschaulicht die Sammlung somit nunmehr vollständig alle Typen von Klavieren mit horizontal gespannten Saiten aus der Zeit vom 15. Jahrhundert bis gegen Ende des 18., nämlich das gebundene Klavichord, das Virginal verschiedener Systeme, das Spinett, das Klavicymbalum und das bundfreie Klavichord.

Leipzig. In der Spar- und Vorschußkasse der Gemeinde Lommatzsch wurden große Unterschlagungen entdeckt. Der Kassenvorsteher ist verhaftet. Die Staatsanwaltschaft verfügte die Beschlagnahme der Bücher. Die Unterschlagungen sollen 15 Jahre zurückreichen und sehr bedeutend sein.

Kassel. Der Bankier August Kersten, der ins Ausland geflüchtet war und von der Staatsanwaltschaft wegen betrügerischen Bankrotts und Unterschlagung von Kundendepots steckbrieflich verfolgt wurde, hat sich am 30. August freiwillig der Behörde gestellt und ist sofort in Haft genommen worden. Auf seinen Entschluß soll die Meinung seiner in Gram und Not zurückgelassenen Gattin nicht ohne bestimmenden Einfluß gewesen sein. Der Inspektor des Landgerichtsgefängnisses am Unternesselstädter Kirchplatz war nicht wenig erstaunt, früh 7 Uhr von einem Einlaß begehrenden Häftling, dem Flüchtling Kersten, herausgeklingelt zu werden. Seine Gattin hatte ihn bis zur Schwelle der Gefängnismauern begleitet. Seine Barschaft betrug 112 Mk. Kersten flüchtete am 21. Juni von Kassel, worauf sich herausstellte, daß die Kassen der Bankfirma Kersten u. Komp., deren alleiniger persönlich haftender Gesellschafter er ist, leer und die meisten der ihm von der Kundschaft anvertrauten Wertpapiere verschwunden waren. Er hat allein im Börsenspiel über 600 000 Mk. verloren, in gleicher Höhe bewegt sich auch die Unterbilanz bei dem in Konkurs geratenen Bankhause. Kersten, der über Tirol nach der Schweiz flüchtete und dessen Aufenthalt in Zürich ermittelt worden war, soll sich in letzter Zeit in Kempten aufgehalten haben.

Elberfeld. Vor acht Wochen wollte der Schreinergeselle Schreiber auf einen schon in Bewegung befindlichen Eisenbahnzug springen, glitt aber vom Trittbrett ab und geriet unter die Räder, infolgedessen ihm ein Fuß abgefahren wurde. Damals wurde der Bedauernswerte in das St. Josephshospital gebracht von dort hat er sich nun auf zwei Stöcken gestützt, heimlich entfernt und versucht, sich in seinem Hause mittels Salzsäure zu vergiften. Er wurde hieran noch rechtzeitig gehindert, verkel aber bald darauf in Tobsucht, so daß er in die Irrenabteilung des städtischen Krankenhauses übergeführt werden mußte.

Königsberg. Ein mächtiger Schwertfisch ist von Fischern bei Rantau gefangen worden. Das in der Ostsee selten vorkommende Tier hat eine Länge von 2,70 Meter und ein Gewicht von 160 Pfund.

Budapest. Auf Grund gefälschter Checks hat der Beamte der Zentralabteilung der hiesigen Eskompte- und Wechslerbank, Bela Zenowitsch, mit Hilfe eines in elegante Kleider gekleideten Dienstmannes 50 000 Gulden bei der Filiale der Bank erhoben. Der Betrüger ist verhaftet und gesteht seine That ein.

Paris. Die Belagerten des „Forts Chabrol" scheinen Flucht zu planen. Sie bohren seit zwei Tagen eine Oeffnung in die Wand des Nachbarhauses, dessen Bewohner ihnen Proviant zugeführt haben sollen, und beabsichtigen offenbar, sobald die Bresche geschlagen ist, einzeln zu entkommen. Gendarmen wachen jedoch in dem betreffenden Zimmer, um die Ausbrecher in Empfang zu nehmen. Die Arbeit ist soweit fortgeschritten, daß Guerin durch die nur noch dünne Scheidewand die Gendarmen, die er für Domestiken hielt, flehentlich um Brot bat. „Wir sterben vor Hunger," sprach Guerin. Die Gendarmen erwiderten, angesichts der strengen Bewachung nichts thun zu können.

Rennes. Ein Narr macht viele! sagt das Sprichwort. Der hiesige Journalist Petit sollte wegen antirepublikanischer Propaganda verhaftet werden. Er wollte Guerin nachahmen und verbarrikadierte sich in einem Hotelzimmer, gab den Widerstand jedoch nach einer halben Stunde auf.

Zürich. Der französische Naturforscher Dr. Ganro wollte auf dem Montblanc unter Beihilfe des Astronomen Janßen und der französischen Telegraphenverwaltung die Telegraphie betreffende Fragen studieren und ist an einer Stelle des Montblancweges abgestürzt, die im allgemeinen als vollkommen gefahrlos gilt. Seine Freunde und die Bergführer vermuten, daß er entweder ausgerutscht oder plötzlich schneeblind geworden ist.

Uri. Das Organisations-Komitee der Tell-Aufführungen, welche diesen Sommer mit größtem Erfolg auf dem klassischen Boden von Altdorf, Kanton Uri, im eigens hierfür erbauten Spielhaus stattgefunden haben und im Sommer des Jahres 1900 wiederholt werden, hat zum ehrenden Andenken an den Sänger Tells das Schillerdenkmal (Mythenstein) im Vierwaldstätterse beim Rütli mit einem riesigen Alpenrosenkranz schmücken lassen. Die zwei Meter lange weißrote Seidenschleife trägt die Widmung: „Dem großen Dichter Friedrich v. Schiller Die Tellgesellschaft Altdorf."

London. Ein Privatgefängnis für wertvolle Hunde entdeckte kürzlich ein Detektive in Chelsea. Er begegnete im Hyde-Park einem bekannten Diebe, welcher einen wertvollen Hühnerhund mit sich führte, der ihm offenbar nur widerwillig folgte. Der Detektive ging dem Diebe nach und gelangte so an ein Haus in der Nähe des Parkes. Nur mühsam gelang es ihm, sich Eingang zu verschaffen, aber seine Anstrengung wurde belohnt, denn er fand nicht weniger als 62 der wertvollsten Hunde aller Rassen. Auch 140 Maulkörbe von früheren Gefangenen, die offenbar bereits von den Gaunern für schweres Geld neuen Herren ausgeliefert wurden, fand er vor.

Brüssel. In Emanuel Hiel, der am 27. August in der Vorstadt Schaerbeek im Alter von 65 Jahren gestorben ist, verlieren die Blumen in Belgien nicht bloß einen ihrer bedeutendsten Dichter und Schriftsteller, sondern auch den eifrigsten Vorkämpfer für die vlämisch-nationale Sache. Schon in den fünfziger Jahren, als Belgien ganz der Verwelschung anheimzufallen drohte, nahm Hiel den Kampf für die Rettung der vlämischen Nationalität auf. Nach 40 jährigem Kampfe konnte er endlich auf bedeutende Erfolge zurückblicken. Denn heute ist die vlämisch-nationale Bewegung in Belgien ein Faktor geworden, mit dem alle Parteien zu rechnen haben, ein Verdienst, das in erster Linie Emanuel Hiel gebührt.

Amsterdam. Ein Zusammenstoß zwischen zwei Flußdampfern fand Donnerstag nacht auf dem Nordsee-Kanal, der Amsterdam mit der Nordsee verbindet, statt. Ein Dampfer ist gesunken, neun Personen, darunter zwei Frauen und vier Kinder, sind ertrunken.

Gibraltar. Der Norddeutsche Lloyd hat für den hiesigen Hafen einen eigenen Tender, „Undine", erbauen lassen, der für das An- und Abteigen der Passagiere seiner Schnelldampferlinie Genua—New York in Gibraltar bestimmt ist. Der mit allen Bequemlichkeiten versehene Dampfer besitzt eine Geschwindigkeit von zehn Knoten.

Oporto. Die Absperrungsmaßregeln der portugiesischen Regierung haben in der Stadt Oporto die allgemeine Unzufriedenheit und Erregung gesteigert. Als der Präsident der kaufmännischen Vereinigung vor einer großen Volksmenge eine Verfügung der Regierung verlas, durch welche Versammlungen verboten werden, protestierte die Menge in lärmender Weise. Gendarmen zerstreuten die Ansammlung und nahmen mehrere Verhaftungen vor. Der Ausschuß der kaufmännischen Vereinigung hat an den König und den Gouverneur Eingaben gerichtet, in welchen um Antwort auf die vorgebrachten Beschwerden gebeten wird. Einige Geschäfte sind geschlossen, Tausende verlassen die Stadt aus Furcht vor weiteren Unruhen. Neuerdings (Freitag) ist ein verdächtiger Krankheitsfall gemeldet.

Gerichtshalle.

Halle. Die Politischer Betrugsaffäre, die bei der bürgerlichen amtlichen Stellung der Angeklagten in ganz Deutschland Aufsehen erregte, ist nun vor der hiesigen Strafkammer zum Abschluß gekommen. Die Angeklagten Bürgermeister Reiche, Magistratsassessor Simon und Bürgermeister Huth aus Prellin sind freigesprochen worden.

Mannheim. Ein Nachspiel des großen Sackdiebstahlsprozesses beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Der Bäckermeister Julius Mauz hatte in einem Wirtshausgespräch unvorsichtigerweise seine Freude darüber kundgegeben, daß man ihn nicht erwischt habe. Ein „geneigter Hörer" machte der Sicherheitspolizeilichen Mitteilung und nun kam Mauz nachträglich auf die Anklagebank. Er hatte von dem Fuhrknecht Julius Göpfrich 1000 Stück gestohlene Säcke gekauft. Mauz wurde zu acht Wochen Gefängnis, sein Lieferant, der schon vier Monat Gefängnis vom ersten Prozeß verbüßt hatte, zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Aus der Woche.

Die Maßregelung derjenigen politischen Beamten, Regierungspräsidenten und Landräte, welche im preußischen Abgeordnetenhause gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, ist nunmehr erfolgt und gleichzeitig veröffentlicht das preußische Staatsministerium einen Erlaß, der verhüten soll, daß sich in Zukunft derartige Fälle wiederholen. Bisher glaubte man vielfach, der Abg. Irmer (bekanntlich Gymnasialprofessor, als Hilfsarbeiter ins Kultus-Ministerium berufen und wegen seiner Abstimmung aus demselben kurzerhand entlassen) werde der einzige sein, der daran glauben muß. Das war ein Irrtum und es wird sich nun bald zeigen, wie sich das Verhältnis zwischen der Regierung und der konservativen Partei weiterentwickelt. Und Dr. v. Miquel ist amsmüde. Die Münchener „Allgemeine Zeitung" hatte das zuerst gemeldet, und diejenigen Blätter haben still dazu geschwiegen, die bisher mit einem sofortigen Dementi bei der Hand waren, wenn es sich um die Meldung vom Rücktritt des Vielgewandten handelte. In der Ferne winken noch Aufgaben, die einem Mann wie Miquel fordern: die Handelsverträge, die s. Z. dem Nachfolger Bismarcks den Grafentitel eingebracht haben, laufen in absehbarer Zeit ab und müssen erneuert werden. — Frankreich langweilt sich immer noch bei dem Renneser Prozeß. Die Schreibsachverständigen haben ihre „Wissenschaft" gründlich diskreditiert, wenn in dieser Beziehung überhaupt noch etwas geschehen konnte. Auch Guerin wird langweilig. Seine Idee war ja originell genug und ließe sich vielleicht recht gut zu einer Operette verwenden; aber solche Dummheiten dürfen doch keine drei Wochen anhalten. Man kann sich denken, wie es in der „Festung" aussehen und vor allem wie es dort riechen muß, wo man seit 14 Tagen kein Wasser mehr hat und wo alle Kanäle nach außen hin verstopft sind! Wenn da eine Epidemie ausbräche, so wäre das kein Wunder. — England und Transvaal stehen sich wie ein paar Kampfhähne gegenüber. Vor 18 Jahren haben sich die Engländer von den Boern Schlappe auf Schlappe geholt und mußten ihre Herrschaft aufgeben. Das möchten die um Chamberlain jetzt wieder gut machen, aber — auch die Boern haben in den 18 Jahren Fortschritte gemacht. — In Serbien kommt man mit dem Hochverratsprozeß nicht recht zu Stande; er wird immer von neuem hinausgeschoben. Herr Milan war zwar von vornherein überzeugt, daß die Radikalen an der Schießaffäre schuld seien, und er hat ja auch unter seinen Feinden gehörig aufräumen lassen; aber jetzt, wo es darauf ankommt, im öffentlichen Gerichtsverfahren es zu beweisen, da hapert die Sache entsetzlich. Die nach der Schweiz entflohenen Radikalen wollen ein Rundschreiben an die Mächte richten, worin sie um die Entfernung Milans aus Serbien bitten. Vielleicht wäre man in Petersburg diesen Wünschen geneigt, denn dort existiert ein gewisser Brief, um dessentwillen bekanntlich der russische Gesandte in Belgrad den Exkönig links liegen lassen mußte. Und das Verbrechen des bisherigen serbischen Gesandten in Petersburg, dem in Belgrad kein Haar gekrümmt werden darf, bestand darin, daß er eine Abschrift jenes Milan-Briefes besitzt, auf dessen Inhalt hin das offizielle Rußland dem Exkönig die Achtung vorenthielt.

Drwd.

Die Belagerung Guerins.

Es wird lustig weiter belagert und Guerin treibt allerhand Kurzweil, um die Aufmerksamkeit rege zu erhalten, die sich ihm allmählich abzuwenden droht. Gegenwärtig verrät kein

---

Der Börsenkönig.

19] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Die Einbrecher begaben sich auf demselben Weg, den sie gekommen waren, wieder in den Keller hinab. Dort war ihnen bis zum Anbruch der tiefen Nacht eine allerdings nicht freiwillig gewählte Rast beschieden, denn eher durften sie sich nicht in den Hof wagen. Ueberhaupt war das Nachspiel ihrer „Geschäftsthätigkeit" in diesem Hause: das Ausharren bis zum Morgen, wo sie aus dem geöffneten Thor schlüpfen konnten, mit mehr Gefahr verbunden, als das vollbrachte „Tagewerk" im Banklokal selbst.

* * *

Snoward begrüßte es hinterher als eine glückliche Eingebung, daß er am Montag früh schon bei der Eröffnung der Büreaus anwesend war und noch vor seinem getreuen Diener sein Kabinett betrat. Er wollte eben keinen Augenblick zögern, die Geschäfte zu erledigen, die er am Samstag wegen seiner Verlobung versäumt hatte. Er hatte kaum die Schwelle überschritten, als ihm schon die Unordnung unter den Möbeln auffiel. Beim Gang zum Schreibtisch stolperte er über die Ausschnitte der Kassenwände, die auf dem Boden lagen. Er rief nach Licht, ungehalten, daß der Diener ihm überhaupt nicht sogleich mit einem solchen gefolgt war.

„Entschuldigen Sie, Herr . . ." stotterte dieser, „aber da habe ich draußen eben gesehen — ich weiß nicht, was das bedeuten soll — am Ende einen Einbruch — die Mauer unter der Wendeltreppe ist ausgebrochen — und wahrhaftig! Sehen Sie daher!"

Er leuchtete mit der Lampe zur eisernen Kasse, die mit ihrer klaffenden Bresche an der Seite keinen Zweifel darüber zuließ, was geschehen war.

„Ein Einbruch, wirklich!" rief der Amerikaner rasch hinzutretend, während Gärtner die Lampe auf den Schreibtisch setzte und zum Fenster eilte, um die Jalousien auszugiehen.

Snoward holte seine Schlüssel aus der Tasche, schloß die Kassentür auf, dann den Tresor und überzeugte sich mit einem Blick davon, was fehlte: die beiden Geldschlüsseln — ja, dort lagen sie leer auf dem Teppich! Dann das Portefeuille und die kleine Eisenkassette. Sein ledergelbes Gesicht wurde mit einem Mal aschfahl. Mit einer Behendigkeit, die man ihm sonst nicht zugetraut hätte, wandte er sich den Gegenständen zu, die am Boden zerstreut lagen, durchwühlte den Haufen Papiere und murmelte einen grimmigen Fluch zwischen den Zähnen, als er nicht fand was er suchte.

„Das Kätzchen — der Gauner hat's mitgenommen!" entschlüpfte es ihm halblaut.

Gärtner kam vom Fenster zurück, noch immer fassungslos über das schreckliche Ereignis.

„Ich hole die Polizei! Man muß sofort nachforschen."

„Lassen Sie das bleiben!" unterbrach ihn Snoward scharf, sich gebieterisch aufrichtend; er hatte die kalte Ruhe schon wiedergewonnen.

„Aber das ist ja . . . hat man denn nichts gestohlen und geraubt?"

„Ein paar Hundert Mark; Kleinigkeit! Was liegt daran!"

Gärtner schlug sich an die Stirn. „Ha! Ich habe einen Verdacht. Erinnern Sie sich noch jenes Bettlers, ich glaube, es war ein Neger, der sich bei Ihnen als Kapitän Murle oder so ähnlich melden ließ?"

„Was ist mit dem?"

„Ich habe den Kerl in der letzten Zeit öfter ums Haus streichen sehen, einmal habe ich ihn sogar im Hofe getroffen, als ob er sich vor mir verbergen wollte. Ich will mich hängen lassen, wenn der Strolch da nicht die Hand im Spiele hat!"

„Hm! Das könnte wohl sein," sagte Snoward nachdenklich, wobei sich seine Miene ein wenig aufheiterte.

„Nun also: da hätten wir ja gleich eine Spur. Da könnte es der Behörde doch nicht schwer fallen . . ."

„Nein, sage ich, ich will keine Anzeige, und Sie werden die Güte haben, überhaupt durchaus reinen Mund über die ganze Angelegenheit zu halten, selbst meinem Personal gegenüber! Ich mag nicht, daß über die Sache etwas bekannt wird. Es ist für ein Geschäft nicht dienlich, wenn sich dergleichen herumspricht. Wir stellen dann einstweilen den Oeffschirm vor die eingebrochene Kassenwand, bis ich mir einen neuen Geldschrank vorschafft habe."

Snoward ging an die Thür, die nach den anstoßenden Kontors führte, und schob den Riegel vor.

„Machen Sie rasch und schließen Sie vorerst noch die Korridorthür draußen! Ich bin vorläufig für niemand zu sprechen. Dann können Sie sich nach einem Maurer umsehen, aber keinen aus der Nachbarschaft, und erfinden Sie eine passende Ausrede für den Auftrag, die durchbrochene Wand wieder herzustellen! Es darf nichts ruchbar werden. — Wenn Sie alles dergestalt besorgt haben, daß mein Bankhaus vor übler Nachrede bewahrt bleibt, können Sie auf eine entsprechende Belohnung rechnen."

Gärtner gehorchte mit stummer Eile. Er sah wohl ein, daß der Chef recht hatte: daß es ein Nachteil für die Firma sein würde, wenn sich die sensationelle Kunde von dem Einbruch verbreitete. Und glücklicherweise war ja kein bedeutender Schaden zu verzeichnen, wie der Prinzipal behauptete.

Als Snoward allein war, untersuchte er den Geldschrank nochmals von oben bis unten. Die Fächer mit seinen Geheimbüchern und anderen wichtigen Papieren waren unversehrt.

„Es ist also nur das hitzchen Geld und das — das verwünschte Ding . ." Er unterbrach sich selbst in seinem halblauten Gedankengang. „Pah! Der oder die Gauner werden sich wohl hüten, es zu Geld zu machen; sie müßten sich zu verraten fürchten. Höchstens werden sie es in einem unkenntlichen Zustand verwerten, und dann — kann ich eigentlich nur froh sein, das Zeug vom Halse zu haben."

Damit ließ er sich mit der gewohnten Miene am Schreibtisch nieder und nahm die Geschäfte der neuen Woche auf.

7.

Schwerdtner erfuhr die Verlobung Elviras

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990906-12/fragment/page=0002

Anzeichen, daß die Belagerung ihrem Ende nahe ist. Der „Jour" brachte zwar am Montag abend in fetten Buchstaben den zum Kauf verlockenden Sensationssatz: „L'assaut décidé", aber das war blauer Dunst. Das Fort lag den ganzen Tag über in düsterem Schweigen. Die schwarze Flagge wehte noch neben der blau-weiß-roten. In seiner Umgebung war des Sonntags wegen viel Leben. In der Rue Lafayette und anderen benachbarten Straßen machten die Weinwirte und Restaurateure glänzende Geschäfte. Des einen Tod ist des andern Leben. Die in der Rue Chabrol hatten ihre Läden geschlossen. Die Schutzleute trugen in der Befürchtung von Unruhen Revolver. Doch brauchten sie nicht ernstlich einzugreifen. Auch waren sie stark genug an Zahl und hielten die Neugierigen in respektvoller Entfernung. Guerin und seine Freunde zeigten sich den ganzen Tag über nicht, weder an den Fenstern noch auf dem Dach, doch ließen sie die Frau Chanteloube wieder ein, die sich nach dem Befinden ihres Sohnes erkundigte und mit befriedigenden Nachrichten darüber zurückkam. Zwei Polizei-Inspektoren stiegen gegen 5 Uhr in die Kanäle der Rue de Chabrol hinab, um sich zu vergewissern, ob die Belagerten nicht etwa auf diesem Wege ausbrechen könnten. Sie fanden alles in Ordnung. Abends 10 Uhr wurde den Journalisten wieder erlaubt, durch die Rue de Chabrol zu spazieren. Ein Schutzmann eskortierte immer je drei von einem Ende zum anderen. Sie bemerkten nur, daß in dem Hause Nr. 50, dem „Fort", alle Läden geschlossen waren und nirgends ein Lichtschimmer deren Klinsen durchdrang. Guerin hat weder Petroleum noch Licht mehr, heißt es. Während des Tages fielen im Innern der Festung 40 Revolverschüsse. Die Belagerten üben sich im Schießen oder vertreiben sich damit die Zeit und die Ratten.

Bei Krupp.

Der Eintritt Essens in die Reihe der Hunderttausendstädte, der sich im Lauf der letzten Jahre vollzogen hat, ist geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Anteil zu lenken, den die Kruppsche Fabrik an dem Wachstum der neuen Großstadt genommen hat.

Die Gründung des heute weltberühmten Gußstahlwerkes erfolgte im Jahre 1810 durch den Großvater des heutigen Besitzers; damals zählte Essen erst gegen 4000 Einwohner. 1832, nach 6jähriger Geschäftsführung Alfred Krupps, beschäftigte das Werk nur 10 Arbeiter; eine größere Arbeiterzahl wurde erst 1843 erreicht, wo von den 7119 Bewohnern Essens 99 Kruppsche Angestellte waren. Nach Ueberwindung des Teuerungsjahres 1847 und des Revolutionsjahres 1848, über deren Krisis sich Krupp nur durch Einschmelzung des gesamten ererbten Silberzeuges hinweghelfen konnte, war die Ausdehnung des Werkes und die Zahl seiner Arbeiter in ständigem Wachstum begriffen. Von Essens 17 165 Einwohnern im Jahre 1858 waren 1047 Kruppsche Arbeiter, 1867 von 40 695: 6869, 1878 von 54 721: 9414, 1888 von 70 395: 13 198, 1898 endlich von 105 528 sogar 23 629! Letztere Zahl gibt aber nur die im Stadtkreise Essen wohnenden Arbeiter an, hierzu treten noch 1504 im Landkreise.

Die Gesamtzahl der Kruppschen Arbeiter und Beamten betrug am 1. Januar 1899: 41 750, von denen auf die Gußstahlfabrik Essen 25 133, auf das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau 3548, auf die Germaniawerft in Kiel-Gaarden 2726, auf die Hüttenwerke u. a. 10 344 entfallen. Im Jahre 1850 betrug der Grundbesitz der Firma Krupp 4,5 Hektar, von denen 0,40 überbaut waren, 1860 16 bezw. 5, 1870 176 bezw. 17, 1880 306 bezw. 38, 1895 352 bezw. 52.

Nur durch unermüdliche Arbeit und Ausdauer ist es Alfred Krupp gelungen, der scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich anfangs der Entwickelung seines Unternehmens entgegenstellten. 15 Jahre lang erwarb er seiner eigenen Auslage nach gerade so viel, um den Arbeitern ihren Lohn auszahlen zu können; oft konnte er kaum das (damals allerdings viel teurere) Briefporto bestreiten. Erst als Krupp in den Wettkampf mit der ausländischen Industrie eintrat, insbesondere durch seinen ersten bedeutungsvollen Sieg über die englische Stahlindustrie auf der Londoner Ausstellung 1851, verschaffte er sich Geltung. Daß kein Prophet in seinem Vaterlande gilt, sollte auch Alfred Krupp zunächst noch erfahren: nicht vom Herrscher Preußens oder eines der großen Nachbarstaaten liefen die ersten größeren Bestellungen ein, sondern vom Chedive von Aegypten und vom Bei von Tunis, zu deren Lobe indes erwähnt werden muß, daß sie bar bezahlten! Indessen auch Preußen bestellte 1855 noch die ersten Hinterlader bei Krupp; sein treuester Abnehmer aber war Rußland; 1878 gab die russische Regierung die gesamte neue Ausrüstung für ihre Feldartillerie, 1800 Geschütze, in Auftrag. Bis zum Jahre 1895 lieferte Krupp, der „Kanonenkönig", über 30 000 Geschütze.

Die allgemeine wirtschaftliche Krisis, die den Gründerjahren folgte, konnte Krupp bereits spielend überwinden: eine Anleihe von dreißig Millionen, die er in dieser Zeit aufzunehmen genötigt war, verwochte er in zwölf Jahren vollständig zu tilgen. Bereits früher hatte Krupp mit der Erwerbung eigener Kohlenzechen und Eisensteingruben begonnen, um sich unabhängig von Ringen und Syndikaten zu machen. 1865 erstand er vom preußischen Bergfiskus die Mülhofener und die Sayner Hütte, den Oberhammer und die Horhauser Gruben, 1888 erwarb er sämtliche Schächte der Zeche Hannover (die 1896 über 1 B. Zentner Kohlen förderten), sowie durch Pachtvertrag den größten Teil der Förderung von der viel dicht bei Essen gelegenen Zechen. 1871 ging die Hermannshütte bei Neuwied, 1872 die Johannes-hütte bei Duisburg-Hochfeld (mit je 4 Hochöfen) in Kruppschen Besitz über. Trotzdem Krupp 1872 schon 414 Eisensteingruben besaß (jetzt über 500), erwarb er in diesem Jahre noch Anteile an den vorzüglichen Erzlagern bei Bilbao in Nordspanien zur Sicherung seiner vollständigen Unabhängigkeit von den Preisschwankungen des Eisenmarktes. Eine Eisenbahn schafft das Erz von den spanischen Bergwerken nach der Küste in vier Kruppsche Transportdampfer, die es nach Rotterdam überführen. Die Kruppschen Werke verhütten täglich 48 Zentner aus eignen Gruben. 1877 wurde der Schießplatz bei Meppen eingerichtet mit einer Schußlinie von 24 Kilometer Länge (derselbe findet sich eingetragen auf dem Blatt Emden der Vogelschen Karte des Deutschen Reiches). 1886 wurde das Stahlwerk von Asthörer u. Komp. in Annen (mit jetzt über 400 Arbeitern) dem Besitzstande der Firma einverleibt. Unter Alfred Krupps Sohn, dem jetzigen Besitzer, wurde 1892—93 das Grusonwerk in Buckau bei Magdeburg erworben, 1896 der Betrieb der Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania" in Berlin und Kiel übernommen. Die Germaniawerft in Kiel wird augenblicklich derartig erweitert, daß mindestens 7000 Arbeiter dort Beschäftigung finden sollen. 1897 erfolgte der Erwerb der Hochofenanlage Rheinhausen mit einer Tageserzeugung von 230 Tonnen.

Diesem Ueberblick über die äußere Entwickelung des größten deutschen Industrie-Unternehmens mögen einige Angaben über seine heutige Leistungsfähigkeit und innere Verwaltung folgen. 1895 waren in der Kruppschen Gußstahlfabrik in Thätigkeit über 3000 verschiedene Werkzeug- und Arbeitsmaschinen und 458 Dampfmaschinen mit 36 561 Pferdekräften. Die Länge der Transmissionsriemen betrug 60 Kilometer. Die Kruppschen Hochofenwerke am Rhein erblasen täglich in 12 Hochöfen im Durchschnitt aus 2400 Tonnen Eisenerz rund 1200 Tonnen Roheisen. 1895/96 wurden in allen Betrieben der Firma über 1 000 000 Tonnen Kohlen und Koks verbraucht (rund 3650 Tonnen am Tag); aus den eigenen Zechen wurden täglich 3500 Tonnen Kohlen befördert.

Die Gußstahlfabrik hat täglich etwa fünfzig Waggons Abfallstoffe (Schlacke, Asche u. s. w.). Der Wasserverbrauch derselben kommt ungefähr dem der Stadt Dresden gleich (336 000 Einwohner), der Leuchtgasverbrauch dem der Stadt Breslau (373 000 Einwohner). Zur Vermittelung des Verkehrs auf der Gußstahlfabrik dienten 1895 ein normalspuriges Eisenbahnnetz von 55 Kilometer und ein schmalspuriges von 40 Kilometer Geleise (mit zusammen sechsunddreißig Lokomotiven und 1300 Wagen). Das Telegraphennetz der Fabrik umfaßte 31 Stationen mit 80 Kilometer Leitung, das Fernsprechnetz zählt heute 322 Stationen. Die Kruppschen Hochöfen verhütten jährlich mehr als 5 Prozent der gesamten deutschen Eisenerzeugung; an der deutschen Roheseneinfuhr nimmt die Firma mit etwa 10 bis 12 Prozent teil.

Das Kruppsche Gußstahlwerk ist der größte Produzent des Deutschen Reiches und neben dem preußischen Eisenbahnfiskus auch der größte Konsument. Ueber 100 000 Menschen, ungefähr ½ Prozent der Reichsbevölkerung, finden durch durch dasselbe ihren Unterhalt.

Der hervorragenden und weittragenden Bedeutung, welche der Kruppsche Riesenbetrieb für die deutsche Volkswirtschaft und das deutsche Nationalvermögen, vor allem aber auch für die nationale Sozialpolitik besitzt, wird in mustergültiger Weise Dr. Kleys soeben bei Dunker u. Humblot in Leipzig erschienenes Werkchen „Bei Krupp" (Preis 3,60 M.) gerecht, dem wir die obigen interessanten Angaben verdanken. Am eingehendsten beschäftigt sich der Verfasser mit den sozialpolitischen Einrichtungen der Fabrik, insonderheit mit ihrer Arbeiterwohnungsfürsorge. Und welche Stellung man zu der modernen Sozialbewegung einnehmen mag, man kann Krupp nicht das Zeugnis versagen, daß er in hingebender und mustergültiger Weise bestrebt gewesen ist, den mannigfachen Uebelständen, die das Zusammenströmen großer Arbeitermassen an einem Punkte im Gefolge haben muß, zu begegnen. Trotz des oben dargelegten riesigen Anwachsens der Stadt Essen hat es eine eigentliche Wohnungsnot dort dank dem Eingreifen Krupps fast nie gegeben. In den Kruppschen Arbeiterkolonien wohnen zur Zeit etwa 30 000 Menschen, am meisten in Kronenberg (8000) und Schederhof (4000), ferner in Westend, Nordhof, Baumhof oder Dreilinden, Brandenbusch, Alfredshof, Holsterhausen und in der Invalidenkolonie Altenhof. Außer diesen bei Essen liegenden Arbeiterkolonien besitzt die Firma noch zahlreiche Wohnhäusergruppen bei ihren Hütten und Zechen. Bereits 1891 steckte in den Kruppschen Mietwohnungen über 12 Millionen Mark Anlagekapital.

Eine eingehende Betrachtung der übrigen sozialen Maßnahmen Krupps, des ausgedehnten Hilfskassenwesens (darunter die Pensionskasse mit 23 000 Mitgliedern), die vielen Stiftungen, der Unterrichts- und Konsumanstalten liegt außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung. Für alle diese Punkte erweist sich Kleys Buch als zuverlässiger Führer, der auch durch zahlreiche graphische Beilagen bemüht ist, die sozialtechnische Seite des riesenhaften Unternehmens dem Verständnis des Außenstehenden näher zu bringen.

Ueber Madame Labori,

die Gattin des gegenwärtig im Vordergrund des allgemeinen Interesse stehenden Dreyfus-Verteidigers Maitre Labori, bringt eine englische Zeitschrift in ihrer neuesten Nummer einen Artikel. Madame Labori ist, wie man in Paris sehr wohl weiß, eine geborene Engländerin. Ueber ihre etwas romantische Vergangenheit erfährt man folgendes: Als Mitwirkende in den berühmten Promenadenkonzerten in Covent Garden in London erregte im Jahre 1882 eine jugendliche Pianistin Miß Maggie Okey viel Bewunderung. Das junge Mädchen war damals noch Schülerin der Londoner Musikakademie. Bald darauf machte Maggie eine Tournee durch Deutschland und Oesterreich, wo ihr vorzügliches Spiel überall großen Beifall fand. Bei ihrer Rückkehr nach England lernte die mit Ruhm bedeckte, kaum siebzehnjährige Klaviervirtuosin im Hause ihrer Mutter, die im vornehmsten Stadtteil der britischen Metropole ein elegantes Ausländer-Pensionat unterhielt, den französischen Juristen M. Labori kennen. Zur selben Zeit wohnte in dem Pensionat der bekannte Pianist Wladimir v. Pachmann, und beide Männer bemühten sich um die Hand der reizenden Tochter des Hauses. Miß Maggie wählte den Künstler. Die Ehe war aber keine glückliche, und wenige Jahre später erfolgte in Amerika die Scheidung. Nach Europa zurückgekehrt, begegnete die um viele schmerzliche Erfahrungen reicher gewordene Künstlerin wieder ihrem früheren Bewerber Labori, der noch dieselben Gefühle für sie hegte. Diesmal wies sie ihn nicht von sich, und Herr und Frau Labori führten ein ideales Eheleben. Die Gemahlin des berühmten Advokaten ist keine besondere Schönheit, aber ihrer äußeren Erscheinung haftet jenes undefinierbare Etwas an, das bestrickender wirkt als ein klassisch geschnittenes Gesicht. Ihr sanftes, liebenswürdiges Wesen, der vollendete Takt der wohlerzogenen Britin in Verbindung mit dem Chik und der Grazie, die sie der Pariserin abgesehen, machen die intelligente, mit reger Phantasie begabte Frau zu einer ungemein fesselnden Persönlichkeit. Als Mme. de Pachmann spielte sie in allen besseren Konzerten in London, und zum letzten Mal erschien sie in Paris in der Oeffentlichkeit. Nach ihrer Verheiratung mit Maitre Labori hat Maggie Okey-Pachmann aufgehört zu existieren. Wer jedoch Gelegenheit hat, Mme. Labori in ihrem Heim zu hören, ist der Ueberzeugung, daß sie es noch heute mit den besten Pianistinnen aufnehmen kann. Sie vernachlässigt ihre Kunst in keiner Weise. Ihre Freunde behaupten, daß die drei sie ganz in Anspruch nehmenden Leidenschaften ihr Gatte, ihre Musik und ihr geliebtes Paris seien.

Gemeinnütziges.

Flecke auf farbigem Seidenstoff beseitigt man, indem man einige Tropfen Zitronenöl auf ein Bäuschchen Watte gießt, damit die betreffende Stelle reinigt und sie dann mit einem trockenen Wattebäuschchen so lange sorgfältig nachreibt, bis der Stoff trocken ist. Der Geruch des verdünsteten Oels macht sich durchaus nicht unangenehm bemerkbar, selbst wenn man den Stoff bezw. das daraus gefertigte Kleidungsstück schnell gebrauchen muß.

Silber auf Messing. Um eine schöne Silberfarbe auf Messing zu erzeugen, werden in einem gut glasierten Gefäße 46 Gramm Weinstein und 4 Gramm Brechweinstein in ein Liter heißem Wasser gelöst, welcher Lösung weitere 50 Gramm Salzsäure, 125 Gramm granuliertes oder noch besser gepulvertes Antimon zugegeben werden. Man erhitzt das Ganze zum Kochen und taucht die zu überziehenden Gegenstände ein. Nach höchstens halbstündigem Kochen sind dieselben mit einem schönen, glänzenden und dauerhaften Ueberzuge versehen.

Buntes Allerlei.

Daß die Bartbinde auch ihre Liebhaber unter den Schwarzen gefunden hat, ist nicht nur eine Erfindung der Witzblätter, wie folgende Mitteilung des „Windhoeker Anzeigers" beweist: Ein Herr, der auch hier in Afrika die Segnungen einer höheren Kultur nicht entbehren mochte und die Wichtigkeit der Erfindung von „Es ist erreicht" nicht verkannte, überraschte eines Morgens seinen schwarzen Jungen mit einer Schnurrbartbinde über der bartlosen Oberlippe. Auf seinen erstaunten und fragenden Blick ist der Junge sogleich mit einer Erklärung dieser Vervollständigung seiner Kostümierung bei der Hand. Wie fröhlich zieht er die Schultern in die Höhe und auf seine kleidungsstück weisend, sagt er: „Bansa kalt, Mynheer!"

* * *

Sportbericht. Auf dem gestrigen Rennen stürzten der Leutnant v. Yzenstein und der Jockei Holiday. Ersterer war sofort tot, Holiday brach einen Arm und ein Bein. Das Rennen am nächsten Sonntag verspricht ebenfalls hochinteressant zu werden.

Mit der Zeit. A.: „Nun, wie geht's Geschäft?" — B.: „Danke, gut! Wenn's so bleibt, bin ich in 500 Jahren Millionär!"

Mißtrauisch. Mutter (zu Fritz, der das erste Mal photographiert werden soll): „Aber heul' doch nicht, Fritz, dir passiert doch nichts, das dauert doch nur einen Augenblick!" — Fritz: „Ja, das hast du neulich beim Zahnarzt auch gesagt!"

---

nach mehreren Tagen von seinem Zögling, nachdem sie sich bereits unter der Dienerschaft herumgesprochen hatte.

„Haben Sie gehört, meine Schwester hat sich verlobt?" fragte ihn Robert.

Friedrich machte große Augen.

„Mit wem?"

„Ich kenne den Mann nicht; Papa sagt, ich würde ihm erst dieser Tage vorgestellt werden. Er soll ein Amerikaner sein und sein Name ist Snoward. Finden Sie den hübsch?"

Schwerdtner sprang auf. Wenn ihm sein Schüler tot zu Füßen gestürzt wäre, er hätte nicht entsetzlicher überrascht sein können.

„Und — das — ist — wahr?" kam es erst nach einigen Sekunden von seinen Lippen, jedes Wort wie mit einem Bleigewicht beschwert.

„Papa sagt es. — Aber was haben Sie? Kennen Sie vielleicht meinen künftigen Herrn Schwager näher?"

„Ihren — Schwager? Nun ja, Sie thun wohl daran, mich zu erinnern, daß ich Ihnen keine Kritik über den neuen Verwandten liefern darf."

Friedrich wandte sich mit verzerrtem Gesicht ab. Robert, der nicht wußte, was er denken sollte, und nur begriff, daß sein Freund und Lehrer schwer litt, eilte auf ihn zu und hängte sich an seinen Arm.

„Reden Sie, Herr Doktor, sagen Sie mir, was ist Ihnen?" bat er mit herzlichem Ungestüm.

Da faßte Schwerdtner den hübschen Lockenkopf des Knaben zwischen seine zitternden Hände und sah ihm mit nahezu irrsinnigen Augen ins Gesicht.

„Ist es möglich, ist es möglich? Siehst auch du, mein Junge, vielleicht wie ein Cherub aus, bloß um der Welt zu beweisen, daß selbst ein solches Antlitz nur die Larve sein kann, unter der sich die kalte Gemeinheit verbirgt? Willst auch du glauben machen, es stecke doch ein reines Herz hinter deinen kindlichen Fehlern, um dann mit behäbigem Schurkenlächeln die gute Meinung deiner wahren Freunde für die schmutzigen Millionen eines Börsenkönigs zu verschachern?"

Er stieß den Knaben von sich, und warf sich mit einem schneidenden Hohnlachen in einen Stuhl. Robert sah ihn mit sprachloser Scheu an, nicht anders fürchtend, als daß der Mann plötzlich den Verstand verloren habe. Er kannte sein Gesicht kaum wieder, so schlaff und gealtert war es jetzt.

Es dauerte einige Zeit, bis sich Schwerdtner wieder zum vollen Bewußtsein seiner Umgebung gesammelt hatte. Als er seinen Schüler mit der ängstlichen Miene gewahrte, bestel ihn peinvolle Reue. Er winkte ihn mit bedauernder Gebärde heran. „Vergessen Sie, was ich gesagt habe! Denken Sie nicht darüber nach! Es war das Phantasieren eines Kranken."

„Ja, Sie sind krank," sagte Robert, die ihm entgegengestreckte Rechte umklammernd. „Mein Gott, wie kalt Ihre Hand ist! Sie sind ernstlich krank."

„Jetzt nicht mehr," entgegnete Friedrich mit harter Stimme. „Im Gegenteil, man hat mir den Star gestochen und da . . . da strömt man sich nur im Anfang, die Dinge in ihrem wahren Lichte zu sehen."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Ist auch nicht nötig. Kommen Sie, wir wollen an Ihren Aufsatz gehen!"

„Sie wollen mich nur beruhigen. Sie wollen mir verbergen, was Sie auf dem Herzen haben. Darf ich es denn nicht wissen?"

„Nein. Sie täuschen sich übrigens . . ."

Robert sah ihn forschend an und sann über den Zusammenhang von Schwerdtners räselhaftem Gebahren mit der ihm überbrachten Nachricht nach.

„Ah, Sie halten diesen Herrn Snoward für einen schlechten Menschen! Und Sie meinen, Elvira würde ihre Wahl bereuen! Können Sie ihr das nicht sagen?"

„Was reden Sie da! Ihre Schwester ist eine sehr gescheite junge Dame und kann meiner Belehrungen entraten. Lassen wir das, und kommen Sie endlich an die Arbeit!"

* * *

Noch in derselben Woche trat Elvira mit dem Vater eine Reise nach Italien an, die der Baronesse von dem Hausarzt schon vor längerer Zeit gegen ihre Nervosität empfohlen worden war. Baron Ellerich hatte früher nie Zeit finden können, seine Tochter zu begleiten, jetzt aber war ihm diese doppelt willkommen. Fürs erste wollte er der Residenz Zeit lassen, sich an die sensationelle Thatsache der Verlobung Elviras mit dem amerikanischen Millionär zu gewöhnen; er wußte ja nur zu wohl, was darüber geklatscht werden würde, aber er rechnete mit der ausgleichenden Einwirkung der Zeit. Elvira allerdings hätte dem Urteil der vornehmen Gesellschaft kühn Trotz geboten und es war ihr nur aus dem Drang ihres ruhelosen Temperaments um die Ortsveränderung zu thun. Der zweite Grund, der den Freiherrn bewog, sich vom Aufsichtsrat der Landesbank den Urlaub zu erbitten, lag darin, daß Snoward es für besser erachtet hatte, das finanzielle Arrangement des künftigen Schwiegervaters in dessen Abwesenheit vorzunehmen.

In der Lösung dieser Aufgabe erfüllte der Amerikaner alle Erwartungen, die Ellerich auf ihn gesetzt hatte. Da zeigte er seine ganze Routine und Geriebenheit. Die Macht des bar auf den Zahltisch geworfenen Geldes wurde von ihm in kräftigster Weise ausgenützt, es war ein „Herausarbeiten", das aus jedem Verluft noch möglichst viel Geld zog und den Gläubigern manch schweren Seufzer erpreßte. Ein paar Gesellschaften, die „auf der Kippe" standen, wurden rückschtslos in den Bankrott getrieben — Snoward nannte das: sie auf die Totenliste seiner Kampagne setzen — andere, die bloß „ein wenig versumpft" waren, wurden von ihm „im Ramsch" in's Schlepptau genommen und dienten wenigstens dazu, „das Feuer" zu schüren, in welchem der gewitzte Yankee gar vielerlei „Eisen" liegen hatte.

Jetzt war es einsam im Palais Ellerich, Leutnant Guido führte sein Junggesellen-Leben fast ganz außer dem Hause und Robert blieb mit dem Hauslehrer auf die ihm zugewiesenen Zimmer beschränkt.

(Fortsetzung folgt.)

DRUCK: J. H. ARENDT, BERLIN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990906-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Das Sedanfest bleibt von unserem Volke nicht vergessen; mit Recht redet schon der kleine Schulknabe von Sedan und mit Recht ruhten an diesem Tage die Bücher, denn es galt, die zukünftigen Patrioten und Erben der nationalen Gesinnung auf die Hauptterrungenschaften, aber auch auf die patriotische Begeisterung, den Mut, die Ausdauer und die Heldenthaten aufmerksam zu machen. Es galt, sie darauf hinzuweisen, wie eine festgeschmiedete Einheit die Grundbedingung ist zur Größe, ja zum Fortbestehen und zur Erreichung immer höherer Zwecke einer Nation. Darum wandelte der Schüler am Sedantag seinen gewöhnlichen Weg, nicht um zu lernen, sondern die Begeisterung und das Interesse für sein Vaterland angeregt zu erhalten, der höchste Zweck des Geschichtsunterrichtes. — Der Kriegerverein leitete den Sedantag am Sonnabend durch Zapfenstreich, am Sonntag morgen durch Reveille ein. Am nachmittag fand Festgottesdienst statt. Später Konzert im Sorgengarten und abends Ball im Preußischen Hof.

Nebra, 5. September. Am Sonntag nachmittag belustigten sich Kinder auf dem an der Naumburger Chaussee hinter dem Friedhofe belegenen Stoppelfelde an einem daselbst errichteten, Herrn Stadtgutsbesitzer Hellmuth gehörigen Haferdiemen damit, bengalische Zündhölzer zu verbrennen. Die verbrannten noch glimmenden Hölzer ließen sie achtlos zu Boden fallen, wodurch der Diemen in Brand geriet und ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden beträgt ca. 5000 Mark. Auch das daneben lagernde, Herrn Fleischermeister Otto gehörige Hafer- und Weizenstroh, ca. 16 Schock, verbrannte mit.

Nebra. (Postkuriosum.) Ein mit Poststempel vom 10. Mai dieses Jahres versehener hier aufgegebener Brief ist erst am 26. August nach Carsdorf an den Adressaten gelangt. 108 Tage ist doch wohl ziemlich lange unterwegs.

Querfurt, 2. September. Heute mittag wurde in das hiesige Krankenhaus ein an der Dreschmaschine in Döcklitz verletzter Monteur gebracht. Ein unterer Fußteil soll am Knie fast abgequetscht sein.

Naumburg, 2. Sptbr. (Marktpreise.) Butter 2,30—2,50, Eier 3,60—3,80, Gänse 4—5,50, Enten 2,25—2,50, Rebhühner 0,90—1,10, 5 Liter Preißelbeeren 1,25—1,30, 1 Mdl. Meerrettich 1,50—2,50, Kartoffeln 2,25—2,50 Mk., 2 Liter Pilze 30—40, Bohnen 15—20, Wachsbohnen 20—25, Zwiebeln 30—35, Backobst 25—30, 1 Mdl. Tomaten 40—50, Salat 50 bis 60, Sellerie 60—70, Börsch 70—90, Kohlrabi 40—45, Rettiche 25—30, Porree 10—15, 1 Schock Karotten 30—40, Spinat 60—70, Blumenkohl, Pfirsichen 10—30, Tauben 70 bis 90, Hähnchen 60—100 Pfg. Gurken wurden etwa 3—4000 Schock feilgeboten, gingen aber — von 4—500 Körben Pfeffergurken, die à 5 bis 5,50 Mark rasch verkauft waren — flau ab: Salzgurken 70—100, Krüppel 25—30, Essiggurken 60—70 Pfg., Senfgurken 1,20 bis 1,40 Mark.

Schafftädt, 1. September. Der durch die Hochheimsche Affaire bekannt gewordene Landwirt Bezold ist soweit wieder hergestellt, daß ihm vom Arzt die Erlaubnis erteilt werden konnte, Spaziergänge zu unternehmen.

Weißenfels, 1. September. Auf der den Riebeckschen Montanwerken gehörigen Braunkohlengrube bei Trebnitz wurde der Häuer Frenzel von niedergehenden Erdmassen verschüttel. Erst nach langer angestrengter Arbeit gelang es, seine Leiche zu bergen.

Zeitz, 1. September. Auf seiner Besitzung Etzoldshain starb gestern abend der Rittergutsbesitzer Otto Rohland, der früher den Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Naumburg im Abgeordnetenhause und auch wiederholt im Reichstage als Abgeordneter vertreten hat. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Seinem Wunsche gemäß wird sein Leichnam in Gotha durch Feuer bestattet und die Urne mit der Asche in der Familiengruft des Wäldchens zu Etzoldshain beigesetzt.

Esperstedt (Kyffhäuser), 2. September. Der als Führer einer Dreschmaschine des hiesigen Ritterguts angestellte Robert Werneburg wurde gestern bei Ausübung seines Berufes vom Haupttreibriemen erfaßt und geriet so in das Getriebe der Maschine, wodurch ihm der Halswirbel zerbrochen wurde. Der Verunglückte war auf der Stelle tot.

Erfurt, 1. September. Die leidige Unsitte vieler Landleute, während der Fahrt auf hochbeladenem Erntewagen sitzen zu bleiben, forderte in unserer Gegend abermals ein Opfer. Gestern nachmittag stürzte auf steiler Chauseestelle zwischen Bischleben und Stedten eine 30jährige Landwirtsfrau aus Stedten vom Fuder, fiel auf einen Stein und erlitt einen Schädelbruch. Man fuhr die Verunglückte nach Hause, wo bald darauf der Tod eintrat.

Eisenach, 1. September. Ein Opfer seines Berufes ist heute der Stationsassistent Kutschbach in Gerstungen geworden. Um die Mittagszeit, als er eben einem Personenzuge das Zeichen zur Abfahrt gegeben hatte, erhielt er von einer rückwärts fahrenden Rangiermaschine einen heftigen Stoß, der ihn so unglücklich auf das Geleis warf, daß ihm die Räder des Tenders über den Kopf fuhren, diesen völlig zermalmend. Der auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Beamte war äußerst strebsam und pflichtgetreu. Er stand im 34. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

Ministerwechsel in Preußen. Der Minister des Innern Freiherr v. d. Recke v. d. Horst ist von seinem Amte zurückgetreten und durch den bisherigen Regierungspräsidenten in Düsseldorf, Freiherrn von Rheinbaben ersetzt worden. Auch der Kultusminister Dr. Bosse hat seine Entlassung eingereicht; als sein Nachfolger ist der Oberpräsident von Westfalen, Wirklicher Geheimer Rat Studt ernannt.

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **August 1899.**

Geburten:

Am 30. Juli dem Oekonomen Karl Friedrich Stahr hier e. S.; am 31. dem Bahnarbeiter Karl Heinrich Böttger hier e. S.; am 31. dem Schlossermeister Friedrich Moritz Grob hier e. T.; am 8. August dem Steinmetz Otto Friedrich Ernst Wirth hier e. S.; am 23. dem Diener Franz Karl Mizera hier e. S.; am 27. dem Handarbeiter Friedrich Otto Böttger hier e. T.

Eheschließungen:

vacat.

Sterbefälle:

Am 5. August Hedwig Klara Huth, Tochter des Geschirrführers Karl Friedrich Huth hier, 4 Monate alt; am 10. Helene Linge, Tochter des Fleischergesellen Karl Ernst Gustav Linge hier, 8 Monate alt; am 11. Karl Friedrich Hirsch, Sohn der unverehelichten Hulda Hirsch zu Dörnitz bei Coburg, 6 Monate alt; am 13. der Gutsarbeiter Friedrich Gottlob Illge hier, 51 Jahre alt; am 14. Karl Gustav Kapß, Sohn des verstorbenen Steinhauers Ernst Kapß zu Wetzendorf, 8 Jahre alt; am 15. die verehelichte Handarbeiter Wilhelmin Vincens hier, 70 Jahre alt; am 17. Ida Elise Sachse, Tochter des Schuhmachermeisters Karl August Hermann Sachse hier, 4 Monate alt; Paul Spangenberg, Sohn des Arbeiters Christian Paul Spangenberg hier, 2 Monate alt; Friedrich Franz Gustav Scholle, Sohn des Tischlers Karl Hermann Scholle hier, 2 Monate alt; Hermann Walther Heyn, Sohn des ledigen Dienstmädchens Minna Heyn zu Pomnitz bei Kösen, 5 Monate alt; am 25. Martha Selma Ehrhardt, Tochter der ledigen Dienstmagd Anna Ehrhardt zu Wetzendorf, 7 Monate alt; Emilie Friederike Theile, Tochter der unverehelichten Dienstmagd Friederike Minna Theile zu Wippach, 10 Monate alt; am 26. Curt Bilke, Sohn der unverehelichten Helma Marie Bilke zu Naumburg a. S., 20 Tage alt; dem Handarbeiter Wilhelm August Kutscher hier, ein totes Kind männlichen Geschlechts; am 28. Emil Fritsche, Sohn des Steinsetzers Friedrich Ernst Fritsche hier, 7 Monate alt; am 30. Max Huch, Sohn der unverehelichten Plätterin Klara Huch zu Halle a. S., 2 Monate alt.

Bekanntmachungen.

Achtung!

Um Irrthümern vorzubeugen, bitte ich, die **Frachtbriefe** über die Güter, welche durch den Rollkutscher an die Bahn befördert werden sollen, vorher in meinem **Bureau** abzugeben, da andernfalls die Beförderung vom Rollkutscher versagt werden muß.

Das Rollgeld beträgt für jede angefangene 50 kg (auch leere Fastage) = 0,10 Mk. Für Sperrgut = 0,15 Mk.

W. Meinecke,
Eisenbahn-Spediteur.

Ein unbescholtener, nüchterner und fleißiger Mann als

Rollkutscher

für sofort oder 1. October gesucht. **W. Meinecke.**

Grummet-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 6. September cr., Mittags 12 Uhr,** soll die **Grummetschur** der **Hering**'schen Wiese, am **Bahnhof** gelegen, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Dr. Oetker's

Backpulver 10 Pfg.
Vanille-Zucker 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Recepte gratis.
R. Barthel.

G. C., Mainz.
A. wie immer pünktl. ges. Besten Gruß!

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. **Echt Weichsel,** lang Mk. 4.—, halbl. Mk. 3,60, kurz Mk. 2,25. **Ahorn,** lang, Mk. 3.— u. s. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

Visitenkarten

fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil. — 2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Avise, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festlieder,

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra a/U.

Expedition des „Nebraer Anzeiger."

Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

✻ Verbreitung bester deutscher Litteratur ✻
✻ ✻ Anlage einer eigenen Hausbibliothek ✻ ✻
ermöglicht mit wenigen Mitteln der

Verein der Bücherfreunde.

Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit geschehen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr	Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark.	Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3.75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4.50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei.

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:
Oktober 1897 — Oktober 1898

Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., Der Bergmeister von Grund
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter — Warum der Hauser der Wabi nimmer zugeht
H. Orschiedt, Prof., Aus den Werkstätten der Natur
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Gr. vinde

und als achter Band eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: Karl Bleibtreu, J. v. Boguslawski, Prof. Dr. W. Oncken, Prof. Dr. J. W. Otto Richter, Frhr. v. Schlicht, Baron H. v. Wedel.

Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.

Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.

Vorstand: **Martin Greif, Hermann Heiberg, Ernst von Wolzogen**

Geschäftsleitung: **Schall & Grund**, Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler, **Berlin W. 62**, Kurfürstenstraße 128

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990906-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. Nebra, Mittwoch, 6. September 1899. 12. Jahrgang.

Ueber Spionage im Frieden,

von der der Dreyfus-Prozeß eine Reihe origineller und lächerlicher Bilder entrollt, veröffentlicht ein Oberstleutnant Patry in der „Revue bleue' eine interessante Studie. Der Verfasser weist nach, daß es keine nennenswerten Geheimnisse gibt, die verraten werden könnten und daß der fremde Staat auch ohne Spione sich in den Besitz dieser „Geheimnisse" setzen kann. Das Spionagewesen im Frieden sei in Wirklichkeit nur ein häßlicher alter Zopf. Das wird im einzelnen ausgeführt hinsichtlich der Stärke und Beschaffenheit fester Plätze, wie hinsichtlich der Garnisonsverteilung und Mobilisationsmöglichkeit.

Die Verkehrswege, die das Land besonders in der der Grenze benachbarten Zone durchschneiden, kennen zu lernen, ist von großer Wichtigkeit. Aber die vollständigste Auskunft über die Straßen, die Eisenbahnen, die Kanäle, die für das Ausland von Interesse sind, geben ja die zahllosen Karten in jedem Maßstabe, die entweder offiziell oder von privater Seite publiziert werden, ferner die „Führer", die Geographiebücher, die statistischen Notizen über die Bewegungen der Binnenschiffahrt 2c. Da indessen diese verschiedenen Dokumente nicht alle Jahre von neuem das Licht der Welt erblicken, so kann man wohl begreifen, daß ein hochwohlweiser Generalstab sich auf dem Laufenden zu halten wünscht hinsichtlich der jährlichen Veränderungen. Da ist es doch das einfachste, Offiziere oder Ingenieuren, welche die nötigen topographischen Kenntnisse haben und mit einem Blick sich ein Urteil bilden können über das, was sie sehen, den Auftrag zu geben, als Touristen, ohne ein Stück Papier, ohne Karte, ohne Bleistift, ohne Verheimlichung ihrer Person oder Eigenschaft, an diesem oder jenem Ort sich zu ergehen und zu sehen, ob alles auf dem Terrain sich noch so vorfindet, wie auf der Karte der letzten Ausgabe. Ein solches Vorgehen kann man doch wahrlich nicht Spionage nennen, es ist das weiter nichts als „Beobachtung". Der Eisenbahnreisende, der von Zeit zu Zeit die Vorhänge zurückschlägt, um zu sehen, ob ein doppelter Schienenstrang liegt, treibt doch keine Spionage, sondern sucht sich lediglich über einen interessanten Punkt zu belehren. Die Kenntnis solcher Verhältnisse kann, nebenbei bemerkt, auch keine Wichtigkeit bezüglich des Ganges der Operationen der Heere beanspruchen.

Am meisten beunruhigt zeigt sich die öffentliche Meinung hinsichtlich der Spionage über die aktive Verteidigung. Sehr oft liest man in den Zeitungen von der Verhaftung eines Spions, der das Geheimnis des Mobilisierungsplanes zu enthüllen versuchte. Die Sache ist geradezu grotesk! Jedermann weiß, daß die Mobilisierung eine Operation ist, die beim Ausbruch eines Krieges die Effektivstärke an Mannschaften, Pferden, Wagen 2c. auf Kriegsstärke bringt. Ein Infanterie-Regiment, das in Friedenszeiten 1500 Mann stark ist und mit 3000 Mann in den Krieg zieht, muß seine Reserven einziehen. In den Grenzgebieten stehen zu viel Truppen, die sich aus anderen Bezirken verstärken müssen. Was hat es nun für ein Interesse für den Nachbar, zu wissen, ob das Regiment X oder Y seine Verstärkungen aus dem Bezirke A oder B bezieht?

Aber die Konzentration? — Sind die Truppen einmal mobilisiert, so heißt es, sie auf den Kriegsschauplatz zu dirigieren. Das geschieht mittels Eisenbahnen. Es ist klar, daß in allen Generalstäben Dokumente bezüglich dieser Konzentration bestehen, und diese Pläne, sollte man meinen, sind derartig, daß sie geheim bleiben müssen. Ist es nun nicht für einen Spion verlockend, einen davon zu entdecken, um ihn für sein Land nutzbringend zu verwerten? Gewiß. Aber zum Unglück für ihn sind diese Pläne schon längst in den Schubfächern des Generalstabes der Armee, der er dient. Jeder hat für jede Eventualität ebenso viele Konzentrationspläne, wie es von seiten des Feindes Angriffspläne gibt, und für jeden dieser Pläne ist die Konzentration des Feindes in allen ihren Einzelheiten ausgeführt. Es gibt in der That nichts einfacheres: jeder Generalstabsoffizier, der im Besitz einer Karte über die Garnisonierung der Truppen irgend einer Nation und vollkommenen Trace der Eisenbahn ist, wird leicht in wenigen Stunden einen Konzentrationsplan entwerfen können, der jeder beliebigen Hypothese gerecht wird. Hier also ist die Spionage gänzlich unwirksam, weil es eben nichts zu spionieren gibt.

Aber die Feldzugspläne, die im tiefsten Geheimnis in den Kabinetten der Heerführer und der Generalstabschefs entworfen werden? Die zu kennen ist doch interessant und wichtig? Auch hier muß die Frage verneint werden. Um auf Frankreich zu exemplifizieren, dessen Lage angesichts des Dreibundes bekannt ist, so kann sich jeder leicht vorstellen, daß alle Möglichkeiten eines Angriffs, von welcher Seite er auch kommen mag, genau erwogen und gründlich studiert sind, und daß für jeden der Generalstab einen Defensiv-, einen Offensivplan oder beide zugleich entworfen hat. Da aber die Generalstäbe der Dreibundsmächte alle Voraussetzungen dieser Pläne ebenso gut kennen wie die Franzosen, so gleichen sich die Pläne, die sie selbst entworfen, völlig wie ein Ei dem andern. Wenn nun ein Spion sich mit Mühe und Not und unter Aufwendung von nicht unbeträchtlichen Mitteln einen solchen Plan verschafft, um ihn in Paris oder Berlin oder Rom zu verkaufen, so dürfte man eigentlich, wenn man ihn richtig bewerten wollte, noch keinen Thaler für ein Machwerk bezahlen, von dem man sozusagen das Duplikat in den Pulten liegen hat. Die ganze Spionitiererei hat mithin gar keinen erkennbaren Zweck!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm traf am Montag in Straßburg ein.

* Bei dem Parademahl brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Es drängt Mich, an der Neige des Jahrhunderts Meinem Gardekorps den Dank auszusprechen; denn am heutigen Tage ist es das letzte Mal, daß die Fahnen der Garde auf dem Tempelhofer Felde gemeinschaftlich in diesem Jahrhundert geweht haben. Der Rückblick auf das Jahrhundert führt an Königsgräbern und an Königsstandbildern vorbei. Es ist dem Gardekorps beschieden gewesen, Meinen Vorfahren in Treue zu dienen; Ich wünsche, daß dasselbe auch im neuen Jahrhundert sich auszeichne in unermüdlicher Friedensarbeit und, wenn notwendig, auch auf dem Schlachtfelde. Offiziere und Mannschaften aller Grade mögen dabei hinblicken auf die nun stillen Häuser Meiner beiden Vorfahren; zumal auf das historische Eckfenster des Großen alten Kaisers. Alle Empfindungen des Dankes und der Freude über Mein Gardekorps fasse Ich zusammen in den Ruf: Das Gardekorps Hurra! Hurra! Hurra!"

* Nach dem Erlaß [illegible] Staatsministeriu[illegible] tischen Beamten, [illegible] sind, die Mißbilligung w[illegible] Haltung in der Kan[illegible] kommen nun auch von a[illegible] wonach die betreffenden R[illegible] denten und Landr[illegible] weiligen Ruhesta[illegible]

* Nach dem „Hamb. [illegible] Führer der Kon[illegible] Limburg-Stirum [illegible] gestrichen sei. Das [illegible] politischen Maßregeln ge[illegible] zu thun. Es ist natürlich [illegible] des Königs, zu beun[illegible] empfangen will oder nic[illegible]

* In den Betriebsre[illegible] Postverwaltung [illegible] noch in Vorbereitung be[illegible] Paketbetriebes, [illegible] erwarten. Die in ihren [illegible] Personalreform [illegible] verläßig erfährt, vom 1. [illegible] ab verwirklicht werden, [illegible] zuerst bei den Betriebs[illegible] während die Verwaltun[illegible] durch Neu-Annahm[illegible] für Jahre hinaus ni[illegible] Dagegen wird die Neu[illegible] gehilfen vom 1. Ja[illegible] wieder in ein flottes Tem[illegible] zeitig wird auf Grund [illegible] Zulassung der Post-A[illegible] sekretär-Prüfun[illegible] schweben noch in bezug [illegible] Verhandlungen mit den [illegible] nicht ohne Schwierigkeiten sind und jedenfalls eine Verminderung der Ansprüche von jener Seite nicht erwarten lassen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Wiener Berichterstatter des „B. T." will gar „von gut eingeweihter Stelle" die bestimmte Versicherung erhalten haben, daß die Aufhebung der Sprachenverordnungen in Böhmen ernstlich geplant sei. Ohlumecky ist angeblich der „kommende Mann", der beim Wiederzusammentritt des Reichsrats Ende September oder Anfang Oktober dazu ausersehen ist, den Staatskarren aus dem Sumpf, in dem er steckt, herauszuholen.

Frankreich.

* Im Dreyfusprozeß kommt jetzt der Abhub der Zeugen zu Worte — allerhand Klatsch und Gewäsch, das den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn trägt: es lohnt nicht der Mühe, das einzelne anzuführen. Hoffentlich nimmt die Farce recht bald ihr Ende.

* Hauptmann Tavernier, welcher du Paty de Clam kommissarisch vernahm, erhielt die Aufforderung, als Zeuge vor dem Kriegsgericht zu erscheinen, um nötigenfalls Erläuterungen zu geben bei bestimmten Stellen der Aussage, welche er entgegennahm. — Man sieht für kommenden Freitag dem Urteilsspruch entgegen.

* Für Guerin hat am Freitag der Bischof von Paris bei Waldeck-Rousseau um Schonung gebeten. Der Minister hat die Bitte abgeschlagen.

* Der „Matin" veröffentlicht nach Dokumenten aus dem Kolonialministerium Einzelheiten über die Grausamkeiten, die sich die Mission Voulet-Chanoine hat zu schulden kommen lassen. Am 8. Januar wurde ein Eingeborener, der erklärte, den Weg nach dem Osten nicht zu kennen, auf Befehl Voulets enthauptet. An demselben Tage ließ Voulet 20 eingeborene Frauen mit ihren Kindern, darunter Säuglinge, durch Lanzenstiche niedermachen; er wollte ein „Exempel statuieren". Ferner schoß Voulet einem Schützen, weil er mit seiner Munition verschwenderisch umgegangen war, eine Kugel in den Kopf. Um dieselbe Zeit brannte die Mission eine Stadt von 10000 Einwohnern nieder, die einen Handelsmittelpunkt bildete. Ferner wurden zwei Träger, die, weil sie nur mit Lanzen bewaffnet waren, nicht gewagt hatten, Eingeborene, die mit Pfeilen bewaffnet waren, zu verfolgen, auf Befehl Chanoines ohne Urteil erschossen. Andere Blätter berichten, Voulet und Chanoine hätten sich die Hände der niedergemachten Eingeborenen bringen lassen, um die Zahl derselben festzustellen.

England.

* Die Ministerien des Krieges, der Marine und der Kolonien scheinen sich endlich über den Plan einer Kolonialarmee geeinigt zu haben. Der „Temps" veröffentlicht eine aus [illegible] rat bedarf, [illegible] zu werden. [illegible] endigen Sieg [illegible] durch namentlich französischen [illegible] Kolonialkrieg [illegible] riegsminister [illegible] den die weiße [illegible] anzuwerben. [illegible] weck erreicht [illegible] nur frei- [illegible] nien zu thun [illegible] daß das [illegible] letzter Zeit [illegible] das alte [illegible] gemeine [illegible] stitution des [illegible] Kopen- [illegible] als viertel- [illegible] ß angelangt [illegible] gebervereins [illegible] ben sich über [illegible] der Sperre [illegible] selben ihren [illegible] mpfehlen. [illegible] erklärt die [illegible] leihe für [illegible] t weiter, daß [illegible] nahmen nichts [illegible] s Budget der [illegible] rbei große [illegible] Der Finanzminister ist der Ansicht, daß diese Ersparnisse auf eine Summe von 176 Millionen sich belaufen werden. Der Marineminister erklärte in San Sebastian, er werde in seinem Ressort größere Ersparnisse machen, besonders da er mehrere Kriegsschiffe abrüsten lassen werde.

Rußland.

* Den Vereinbarungen über die technische Einheit im Eisenbahnwesen hat sich jetzt auch Rußland, und zwar hinsichtlich der Warschau—Wiener Eisenbahn nebst der Zweigbahn nach Lodz, angeschlossen. Für Deutschland kommt dabei der Grenzübergang Thorn—Alexandrowo in Betracht. Bezüglich der übrigen russischen Eisenbahnen ist der Beitritt nicht möglich, weil deren Spurweite bekanntlich größer ist als die in den Bestimmungen über die technische Einheit im Eisenbahnwesen festgesetzte, mithin auch kein gegenseitiger Uebergang von Eisenbahnfahrzeugen stattfinden kann.

Balkanstaaten.

* Die Untersuchung in der Angelegenheit des Attentats auf König Milan ist jetzt abgeschlossen. 16 Personen sind in Freiheit gesetzt worden; 29 Personen, darunter Pasitsch, Tauschanowitsch, Oberst Nikolitsch und der Redakteur des „Objet" Protitsch, sind im Zusammenhang mit dem Attentat wegen Hochverrats angeklagt. Zehn Personen sind wegen Majestätsbeleidigung den Gerichten überwiesen worden. Weitere Freilassungen sind nicht ausgeschlossen. Es verlautet, die Gerichtsverhandlung werde am Donnerstag beginnen.

Afrika.

* Im Streit zwischen England und Transvaal ist ein abermaliges Entgegenkommen des Präsidenten Krüger zu verzeichnen. In ihrer letzten Mitteilung an die englische Regierung erklärt die Regierung der Südafrikanischen Republik, falls ihre Gegenvorschläge von England angenommen werden sollten, werde der Raad aufgelöst werden und nach erfolgten Neuwahlen in wenigen Wochen das neue Gesetz in Kraft treten. Der Zweck, welchen man mit dieser Handlungsweise verfolge, sei, von Südafrika einen Krieg abzuwenden, der die weitragendsten Folgen haben würde.

Von den Rechten der deutschen Kontingentsherren.

Die Ernennungen von Prinzen deutscher Fürstenhäuser zu Leutnants à la suite, die mit Vorbehalt der Patentierung angestellt werden, wie es bei den beiden Prinzen zu Sayn-Wittgenstein und zu Ysenburg-Büdingen der Fall ist, können nach den Militär-Konventionen zwischen Preußen und den verschiedenen Bundesstaaten von den Kontingentsherren beliebig vorgenommen werden. Diese Offiziere werden nicht aus Reichsmitteln besoldet, unterstehen dagegen den preußischen Bestimmungen über Disziplinar-, militär- und ehrengerichtliches Verfahren. Wenn sie allen bestehenden gesetzlichen Vorschriften, z. B. Bestehen der Fahnenjunker- und der Offizierprüfung, genügt haben, werden sie durch den Kaiser mit Patent versehen und zu Leutnants ernannt, die nun zum Reichsheere gehören und an dessen Benefizien teilnehmen. Die selbständige Ernennung und Uniformierung von Offizieren seitens der deutschen Kontingentsherren bezieht sich auch auf die General- und Flügeladjutanten, Ordonnanz-Offiziere bezw. Adjutanten der Prinzen. Die deutschen Fürsten haben das Recht, in durch die Konvention begrenzter Charge und Zahl diese Adjutanten sich zu wählen; diese Offiziere werden aus Reichsmitteln besoldet. Die Ernennung der General- und Flügeladjutanten in den beiden mecklenburgischen Großherzogtümern unterliegt jedoch der Genehmigung des Kaisers.

Bei einem Ueberblick über die Militärkonventionen sieht man, daß Bayern am selbständigsten dasteht. Sachsen und Württemberg ernennen sämtliche Offiziere; nur in bezug auf die Generale hat Sachsen die Genehmigung des Kaisers einzuholen. Ebenso werden die Stellen der Höchstkommandierenden sowie der Festungskommandanten von beiden Staaten nur unter Zustimmung des Kaisers besetzt.

Hessen und Mecklenburg stehen unter eigenen Kontingentskommandos, sind aber in bezug auf Befehlsführung und Verwaltung ganz in den Verband der preußischen Armee aufgenommen. Die Offiziere werden sämtlich vom Kaiser ernannt und leisten demselben den Fahneneid, während sie sich dem Kontingentsherrn nur durch Handgelöbnis bezw. Revers verpflichten. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990906-12/fragment/page=0005